# Transkript\*: Buck 2 Zum Verhältnis von Ökonomie und Pädagogik

\*Bitte beachten: Das Transkript wurde automatisiert erzeugt und wurde nicht nachträglich gegengelesen oder korrigiert. Abweichungen vom Wortlaut können daher nicht ausgeschlossen werden. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an: inklusive-videos@fernuni-hagen.de

Ja, damit kämen wir so zum ersten Bereich, den wir thematisieren wollen, nämlich eine Verhältnisbestimmung oder beziehungsweise Begriffsklärung mal zu machen. Ökonomisierung ist ja mittlerweile ein sehr weitläufiges Forschungsfeld, glaube ich, kann man sagen. In der Soziologie gibt es seit 10, 15 Jahren eine weitausgreifende Diskussion um Ökonomisierung in den verschiedenen Bereichen, sozialen Feldern. Und es gibt sehr viele unterschiedliche Ebenen, Dimensionen, Felder, die damit verknüpft sind. Und vielleicht können wir versuchen, das zumindest ein bisschen zu relationieren, dass das auch für den Zuschauer und die Zuschauerin nochmal deutlich wird, wie die Begriffe verwendet werden. Ich hatte eben ja schon mal von diesem Viereck gesprochen, also dass man sagt, keine Ahnung, man befindet sich sozusagen an Vierecken mit dem Ökonomisierungsdiskurs. Wir haben nicht nur Ökonomie sozusagen als gesellschaftlichen Teilbereich, sondern wir haben auch natürlich die Bildung, das ist ja sozusagen die Achse, die uns interessiert, und wie ist das Verhältnis zwischen den beiden Bereichen, sondern wir haben auch, ich würde sagen, Gesellschaft und würde Subjekt hinzunehmen, insofern man unterstellt, dass individuelle Subjekte sozusagen immer auch sozial, möchte ich mal sagen, konstituiert sind. Und dann haben wir natürlich einen entscheidenden Akteur, nämlich den Staat oder die Politik, so in ihren verschiedenen sozusagen organisationalen, institutionellen Formen. Magst du mal, wie auch immer, eine Relationierung vornehmen, aus welchem Begriff du auch immer an den Anfang setzt, ob du mit Bildung beginnst oder mit Gesellschaft, wie auch immer? Als Erziehungswissenschaftler muss ich natürlich mit Bildung beginnen, das ist klar. Also ich würde sagen, als Pädagogin oder Pädagoge ist man ganz gut beraten, wenn man über einen Bildungsbegriff verfügt, der eben nicht nur soziologisch den höchsten Schulabschluss misst oder die Anzahl besuchter Schuljahre, sondern der sich überlegt, was steckt eigentlich im Begriff der Bildung noch mehr, so wie wir das eigentlich seit den Bildungstheorien des Neuhumanismus kennen, bei Humboldt, bei Fichte, bei Herder und so weiter, und was sich eigentlich bis heute durchzieht in der Bildungstheorie, das ist ja relativ spezifisch, sagen wir mal, ein mitteleuropäisches Phänomen. Aber eben zu sagen, wir haben es vorhin im Vorgespräch auch schon mal angesprochen, dass es bestimmte Dinge gibt, die über das Lernen hinausgehen. Also Koller spricht beispielsweise davon, dass Bildung mehr ist als das Lernen, aber das Lernen voraussetzt, sozusagen eine bessere Form. Man könnte auch sagen, Bildung umfasst bestimmte Dinge, die sich gegebenenfalls nicht in sprachliche Logiken überführen lassen, ein bestimmtes ästhetisches Empfinden ausbilden und so weiter und so fort. Man könnte auf jeden Fall aber sagen, bei der Bildung, mit Humboldt gesprochen, geht es um die Stärkung der eigenen Kräfte, also das Beste aus mir zu machen, was möglich ist, und das aber zweckfrei. Das heißt, nicht für andere, nicht für den Arbeitsmarkt, auch nicht für meine Lehrerin oder meinen Lehrer, sondern für mich. Das ist sozusagen die Idee, die natürlich in dem Begriff der Bildung, so wie er auch konstitutiv ist, für unser Bildungssystem steckt. Kann man das immer so trennen? Also wie genuin Interessen auch immer verankert sein mögen, im Einzelnen sozusagen, aber sind es nicht auch oft übernommene, zugeschriebene, suggerierte Interessen sozusagen, die man gar nicht trennen kann von dem, was ich authentisch … Also es wird ja immer unterstellt. Also es wird schon immer die Autonomie unterstellt, die ich erst erreichen möchte. Das ist quasi das Paradoxon, mit dem wir es auch zu tun haben, also dass die Interessen sozusagen nicht zweckgebunden sind. Und wenn der Jugendliche oder der Schüler sagt, Mensch, ich möchte möglichst schnell G8 machen, um dann in einen Job reinzukommen, um gut zu verdienen oder so, ist das dann ein wirtschaftliches Interesse? Ist das ein genuines? Also du … Also der Widerspruch … Ja, das ist natürlich ein ganz legitimer Einwand. Und zugleich erfüllt natürlich der Bildungsbegriff sozusagen die Funktion eines Ideals. Also auch wenn man es nicht erreicht, gegebenenfalls auch nicht erreichbar ist für alle Schülerinnen und Schüler, so sollte man gegebenenfalls doch daran festhalten, um sozusagen die Aufgabe der Schule, auch in Abgrenzung von anderen Bereichen der Gesellschaft, noch aufrechterhalten zu können. Ich möchte nochmal provozierend einwerfen. Ja, bitte, gerne. Oder ist es eine Illusion, die wir seit über 200, 250 Jahren mit der bürgerlichen Gesellschaft sozusagen nähren, nämlich dass wir alle irgendwie theoretisch können sollten, aber es doch immer wieder nur sehr wenige, relativ vergleichsweise wenig, wenn nicht was weiß ich, einen Abiturabschluss von 30, 40 Prozent, wie auch immer, und die am Ende dann auch nicht nur die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung erwerben, sondern dann auch einen Studienabschluss haben und wenn man dann nochmal in Klassenteiler geht, könnte man sagen, die einen studieren Germanistik und die anderen studieren BWL und übernehmen, Stereotyp jetzt gesprochen, den Betrieb des Papas, also männlich dominierter. Was ja jetzt ein ganz limitimer Lebenslauf ist, das möchte ich jetzt sozusagen allen Erben nicht absprechen, so ist das nicht. Und doch, muss man sagen, wenn man sich das historisch anschaut, dann haben wir ja schon viel gewonnen auch. Also in der Zeit, als Humboldt diesen Entwurf, dieses Fragment zur Theorie der Bildung des Menschen entworfen hat, da waren die Verhältnisse, da war die Bildungsgerechtigkeit ja noch ganz andere. Im Preußen sozusagen im Anfang des 19. Jahrhunderts, also davon Bildungsgerechtigkeit oder gar Gleichheit zu sprechen, war völlig unmöglich. Also man muss auch historisch immer schauen, wo wir schon hingekommen sind. Die 68er haben natürlich eine große Rolle gespielt, die Bildungsexpansion hat eine große Rolle gespielt, das darf man nicht leugnen und trotzdem würde ich sagen, das wäre ganz klug sozusagen daran festzuhalten. Ja, es stimmt aber natürlich, es gibt auch eine andauernde Verwiesenheit von Bildung und Ökonomie aufeinander. Es wäre natürlich naiv zu glauben, die Curricula, wie wir sie haben, sind nicht an den Interessen der Wirtschaft ausgerichtet. Natürlich ist das der Fall. Und zugleich hat die Schule natürlich auch gut davon, wenn sie ihre Legitimation daraus schöpft, dass sie mit der Hochschulzugangsberechtigung ein Zeugnis ausstellt, auf das sich die Hochschulen verlassen können. Die müssen nicht nochmal Eingangstests machen, wie das in den USA der Fall ist, sondern ein Abitur ist ein Abitur. Natürlich gibt es da lokale Differenzen, das würden jetzt vor allem Bayern und Bremer sagen, aber dennoch ist das Abitur natürlich ein ganz fundamentaler Teil der gesellschaftlichen Legitimation von Schule. Und ökonomisches Handeln spielt ja natürlich trotzdem immer eine Rolle. Wir müssen auch innerhalb der Pädagogik immer ökonomisch handeln. Unsere Zeit ist begrenzt, unsere Geldmittel sind begrenzt, damit müssen wir irgendwie haushalten. Schulbücher müssen gekauft werden sozusagen. Oder heute sind es Lizenzen. Das finde ich nochmal eine ganz gute Anknüpfung. Also es geht, wenn wir über Ökonomie sprechen, offenbar nicht nur immer um Geld, sondern es geht auch um andere Ressourcen, unter anderem um Zeit. Also der Streit um G8 oder wie auch immer war ja ganz stark dadurch motiviert, dass das deutsche Schulsystem angeblich sozusagen im internationalen Kontext weit hinter dem Abiturjahr gegen andere Staaten zurück bliebe. Kurzum gesagt, dass deutsche Schüler zu lange lernen, bevor sie dann sozusagen weiter auch über die universitäre Bildung, Ausbildung quasi auf den Arbeitsmarkt kommen und dann auf einmal zu alt sind. Da merkt man, wie sich die Effizienzvorstellungen quasi schon in der Sprache weiter vererben in die nächste Periode sozusagen Schule, Universität und dann Arbeitsmarkt. Und dass die Produktivität dann am Ende jemand, der 30 ist, gegenüber dem 25-Jährigen schon fünf Jahre quasi an möglicher Produktivität quasi eingebüßt hat, wenn es darum geht, einen eigenen Erwerbsleben, einen eigenen Output zu produzieren oder so etwas. Okay, du hast zwei Unterscheidungen gemacht in dem Studienbegleitbrief, die ich noch wichtig finde, wenn ich nochmal darauf zu sprechen kommen darf, nämlich das pädagogische und das ökonomische. Hast du Unterschieden von Pädagogik und Ökonomie? Also gibt es da irgendwie, was ist der analytische Wert sozusagen einer solchen Unterscheidung? So wie wir auch bei einer systemtheoretischen Unterscheidung, ist es gegebenenfalls klug, sich zu überlegen, wofür eigentlich bestimmte Praxen existieren. Die Ökonomie existiert dafür, Ressourcen aufzutun, die zu verteilen, möglichst effizient einzusetzen. Und ein ökonomisches Handeln kann natürlich eben entsprechend auch im Pädagogischen stattfinden. Das Pädagogische als Praxis ist sozusagen etwas, was immer auf Lernen, auf Bildung bezogen ist und was damit eigentlich ein anderes Ziel hat. Also nicht Ressourcen sparen oder möglichst effizient auszugeben, sondern das Individuum in den Blick zu nehmen und zu schauen, wie können wir dem was beibringen, wie kann sich Bildung vollziehen, wie kann dort sozusagen ein kreatives Moment, ein schaffendes Moment eigentlich geistiger Tätigkeit. Also auch Pädagogen und Pädagoginnen sind sich durchaus sehr explizit bewusst über die Zielsetzung ihres eigenen Handelns. Also es gibt, ich habe auch länger mal über diesen Punkt nachgedacht, weil ja immer unterstellt wird oder oft unterstellt wird bei der Argumentation für ein stärkeres ökonomisiertes Vorgehen in der Pädagogik, dass man sich doch mal richtig jetzt Ziele setzen sollte. So als wenn Pädagogen, Pädagoginnen ins Blaue hinein quasi, hinein pädagogisieren würden, lernen würden. Nach dem Motto mal gucken, was am Ende rauskommt. Da kann ich aber noch nicht so sicher sein. Aus der Ökonomie kennen wir eigentlich zwei Kategorien, die das ganz gut in die Unterscheidung bringen. Und vielleicht sollte man die noch mal ein bisschen stärker in den Vordergrund stellen, nämlich Effizienz und Effektivität. Also Effizienz quasi als sozusagen Aufwands-Ertragsverhältnis, das in Zahlen bemessen Kosten zum Beispiel verschiedener Ressourcenarten beinhaltet. Und Effektivität ist eher sozusagen Inhalt-Zielsetzungsverhältnis. Also was möchte ich eigentlich mit welchen Mitteln quasi erreichen. So. Würdest du denken, dass das zwei Kategorien sind, die im Ökonomisierungsdiskurs vielleicht auch miteinander vermischt werden? Also nach dem Motto, Pädagogen kriegen nur über ein ökonomisiertes Verständnis von Bildung auch einen Zugang dazu, sich endlich mal richtige Ziele zu setzen. Zum Beispiel in Form von Bildungsstandards, die dann vorgeben, was erreicht werden soll. Ja, ich glaube schon, dass das der Fall ist, dass vor allem Lehrkräften sehr häufig eben ein mannendes Verständnis vorgeworfen wird. Und dabei eigentlich verkannt wird, dass es ein bestimmtes Professionsethos gibt, ein bestimmtes Professionsverständnis, was eben dauernd und immer konfligieren muss. Mit sozusagen beispielsweise einer Effizienzsteigerung. Und mich wundert das sehr, dass in vielen Schulen so eine Affirmation dieses Denkens, dieser Affirmationssteigerung, der Effizienzsteigerung, Verzeihung, dieser Effektivität der Kompetenzsteigerung irgendwie sich vollzieht. Das wundert mich sehr. Denn also einerseits behaupten eben diese Kolleginnen und Kollegen der Psychologie, die diese Vergleichsstudien anstellen, dass nur das jetzt mal die Möglichkeit ist, richtige Pädagogik zu machen, richtigen Unterricht, der ihnen auch wirklich mal was bringt, beleidigt also sozusagen die über 800.000 Lehrkräfte, die wir haben in diesem Land. Und zugleich finden die das irgendwie gut und nehmen das irgendwie an. Ich glaube, das ist darin begründet, dass mit dieser Umstellung auf so ein Output-Verfahren auch immer bestimmte Erleichterungen versprochen sind. Zum Beispiel diese Verschiebung der pädagogischen Verantwortung für das Gelingen oder Müsselingen eines Lernprozesses. Oder das Versprechen einer Automatisierung. Wenn man alles in Multiple-Choice-Klausuren abfragen kann, dann habe ich weniger Korrekturaufwand. Also wer zwei Sprachfächer unterrichtet in Schulen, wird das kennen. Und ich glaube, das ist sozusagen der Grund, warum diese Vermengung in der Pädagogik so rezipiert wird. Ich meinte jetzt gar nicht so sehr sozusagen jetzt nur auf die Pädagogik, sondern generell, wenn unterstellt wird, dass sozusagen die Pädagogik eher, na ja, auch mit schwachen Technologien, wie man es so schön sagt, arbeitet, weil sie sich auch die Kontingenz sozusagen als offen halten möchte. Also Kontingenz im Sinne von einer Offenheit von Zukunft bezogen auf Unterricht, wo man nicht genau festlegen kann, was ist am Ende das Lernergebnis. Zumindest nicht im Vorhinein. Dass man dann unterstellt, die können überhaupt nicht output-orientiert arbeiten. So ungefähr, dass es das wäre. Ja, aber niemand kann das. Das ist sozusagen der Praxis des pädagogischen Inherenten. Das ist ja, was ich meine mit dem pädagogischen Ethos. Dass ein pädagogisches Ethos, ein Professionsverständnis, wie ich es jetzt verstehe, setzt eben diese Kontingenz immer voraus. Dass ein pädagogisches Handeln eine Praxis in aristotelischer Lesart ist und keine Päuse. Aber wenn wir den Kontingenzbegriff von Luhmann zugrunde legen, geht das nicht um Zufälligkeit. Also Luhmann unterscheidet... Das ist jetzt eben eine spezifische luhmannische Perspektive. Ja, aber Kontingenz bedeutet ja meinetwegen ein Spektrum an Möglichkeiten. Also es gibt schon so etwas wie eine Kanalisierung. Es gibt ein Curriculum. Es gibt eine Unterrichtsform. Es gibt didaktische Prämissen, die der Lehrer und die Lehrerinnen unterstellen. Es gibt eine Unterrichtsvorbereitung und dann passiert irgendetwas. Und dann gibt es nicht unendlich viele Möglichkeiten. Es ist nicht rein zufällig, was rauskommt. Vielleicht kommt auch gar nichts raus. Sondern es kommt etwas raus von den fünf Möglichkeiten sozusagen bis hin zu Unterrichtsabbruch, weil es eine Störquelle gibt oder weil man mit einer Gruppe irgendwie jetzt mal näher ins Gespräch kommen muss und komplett weg vom Thema kommt. Und aus dem Inhaltslehrer oder der Inhaltslehrerin wird eine Sozialpädagogin oder ein Sozialpädagoge, der jetzt eine ganz andere Interventionsform sozusagen hat. Lernbegleiter und Coaches. Lernbegleiter und Coaches. Ja, das wäre sozusagen die neue Form.